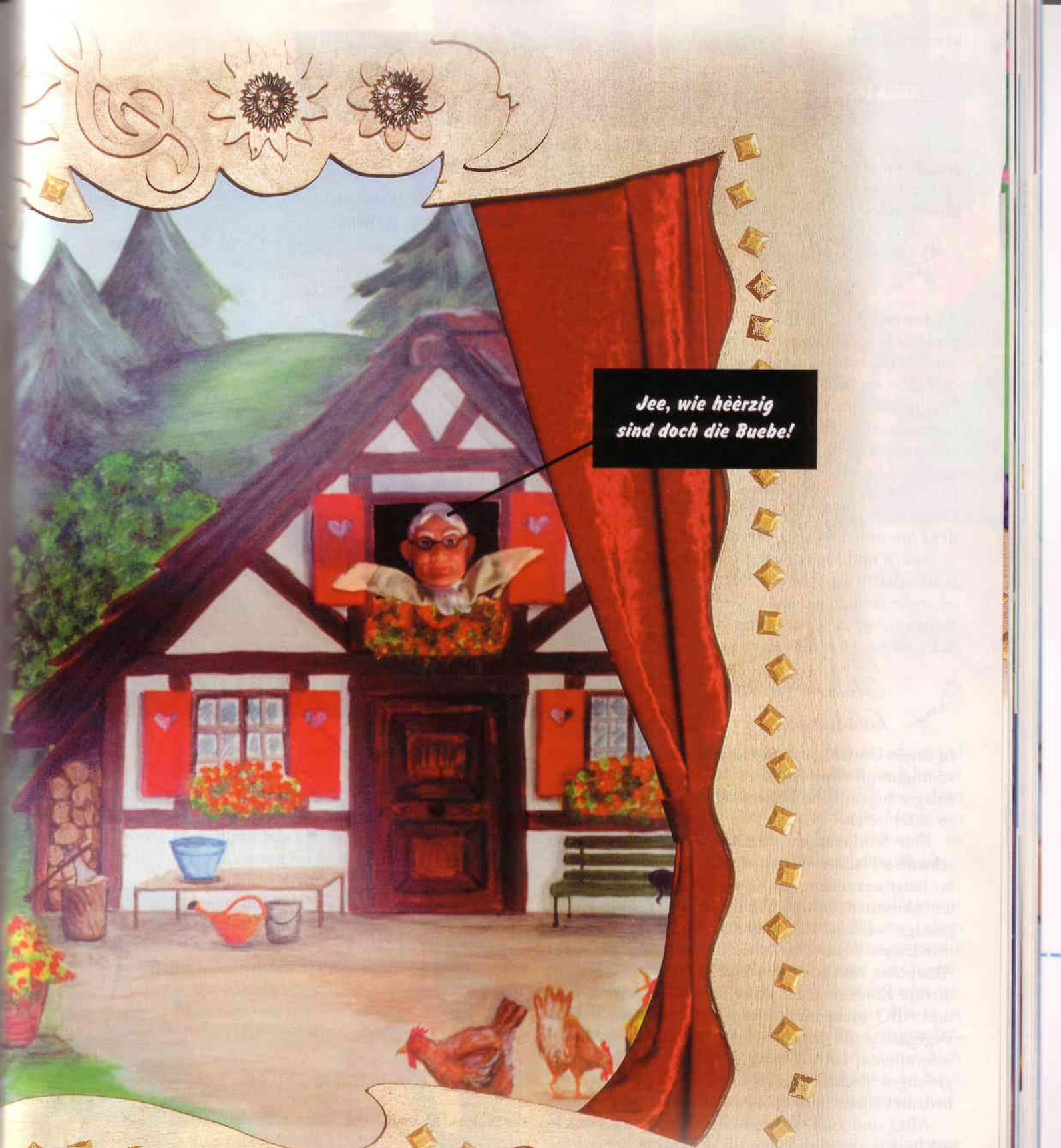




Sepli, ich liebe dich!

Ich dich au, Chasperli!



*Jee, wie hèèrzig
sind doch die Buebe!*

Die Möglichkeit, dass sich die eigene Tochter oder der eigene Sohn eines Tages zur gleichgeschlechtlichen Liebe bekennt, wird von vielen Müttern und Vätern unterschätzt. «Eltern sollten bei ihren Kindern schon von klein an daran denken, dass sie homosexuell veranlagt sein könnten», empfiehlt Liselotte Mühlebach. Sie ist Mutter eines schwulen Sohnes und einer lesbischen Tochter. Im- ▶

Texte: Adrian Zeller
Fotos: Caroline Minjolle
Kulissen: Simone Liedtke

merhin sitzen durchschnittlich in jeder Schulklasse zwei homosexuelle Jugendliche. Und längst nicht alle Eltern dieser Halbwüchsigen wissen von der Neigung ihres Kindes.

Patriarchale Strukturen und «schwule Säue»

Auch wenn die Gesellschaft in den letzten Jahren gegenüber Lesben und Schwulen deutlich toleranter geworden ist, haben immer noch viele Heranwachsende Mühe, zu ihrer sexuellen Orientierung zu stehen. Nicht ohne Grund, mancherorts ist ein deutlich anti-homosexuelles Klima auszumachen. Mitschüler als «schwule Sau» zu beschimpfen, kommt vielen Buben merkwürdig oft über die Lippen. Moël Volken, Geschäftsführer der Schwulen-Dachorganisation Pink Cross, macht die Gründe dafür – unter anderem – bei der Einwanderung aus. «Durch den Einfluss von Migrantinnen und Migranten aus Ländern mit ausgeprägt patriarchalen Strukturen findet ein Kulturwandel hin zu mehr Intoleranz und offener Gewalt statt. In Albanien heisst es, sei es immer noch besser, mit einem Schwein Sex zu haben als mit einem anderen Mann.»

Höhere Selbstmordrate bei homosexuellen Jugendlichen

In einem Umfeld, in dem Homosexualität permanent verunglimpft wird, haben es gleichgeschlechtlich veranlagte Jugendliche besonders schwer, ihre Neigung zu akzeptieren.

Eine Studie ergab, dass die Selbsttötungsrate bei schwulen Halbwüchsigen viermal so hoch ist wie unter heterosexuellen. Als Konsequenz fordern Schwulen-Aktivist*innen, in den Schulen müsse für ein Klima gesorgt werden, das Homosexualität positiv oder mindestens neutral bewerte. Ein Weg, um für mehr Akzeptanz von Schwulen und Lesben zu sorgen, ist direkte Konfrontation. Mitglieder der Projekte GLL und ABQ suchen daher seit drei Jahren die direkte Begegnung mit Jugendlichen. In Oberstufenklassen informieren Lesben und Schwule über das, was gleichgeschlechtliche Liebe jenseits aller Vorurteile bedeutet (siehe Beitrag Seite 67).

ABQ und GLL werden erfahrungsgemäss nur in solche Klassen eingeladen, in denen die Lehrperson ohnehin eine aufgeschlossene Haltung gegenüber Homosexualität hat. Dort, wo hartnäckige Vorurteile zu Hause sind, bleibt den Projekt-Mitgliedern die Türe verschlossen. Es liegt dann an engagierten Eltern, in diesen Klassen dafür zu sorgen, dass es zu einer kompetenten Aufklärung über gleichgeschlechtliche Liebe kommt und «schwul» nicht länger als Schimpfwort verwendet wird. ■

Braun Joachim, Martin Beate:

Gemischte Gefühle

Ein Lesebuch zur sexuellen Orientierung, Rowohlt Verlag, Fr. 16,20

Bass Ellen, Kaufmann Kate:

Wir lieben, wen wir wollen

Selbsthilfe für lesbische, schwule und bisexuelle Jugendliche, Orlanda Frauenverlag, Fr. 26,40

Unser Kind fällt aus der Rolle

Diese Informationsbroschüre kann beim Verein Freundinnen, Freunde, Eltern von Lesben und Schwulen (FELS) bezogen werden: Telefon 031 819 12 51



Äntli chunsch,
Prinzässin Lilly!

Hihi-hiiii...

Ja, und nüüt mee
cha mi dra hindere,
Prinzässin Lullu!

Wissen, was abgeht.

In der Pubertät sucht man nach der sexuellen Orientierung, und Homosexualität verwirrt Jugendliche zusätzlich. Aufklärung und Enttabuisierung tun daher auch in der Schule Not.



Wenn eine junge Lesbe und ein junger Schwuler die Geschichte ihres persönlichen Coming-outs erzählen, hören selbst Klassen, die als sehr unruhig gelten, aufmerksam zu. Rund 15-mal pro Jahr werden Mitglieder des Vereins ABQ in Schulklassen im Kanton Bern eingeladen.

Den Jugendlichen sollen dabei aus erster Hand Informationen über gleichgeschlechtliche Liebe vermittelt werden. Zielpublikum sind Schülerinnen und Schüler im Alter zwischen 12 und 17 Jahren. ABQ-Vorstandsmitglied Adrienne Rychard stellt klar: «Das Anliegen der Klassenbesuche ist es nicht, fürs Schwul- oder Lesbischsein zu werben, sondern über gleichgeschlechtliche Liebe und Bisexualität zu informieren.»

Vorurteile abbauen

Was verbirgt sich hinter dem Kürzel ABQ? «Wir wollen den Jugendlichen nicht das Abc, sondern das ABQ beibringen», erklärt Adrienne Rychard. «Q steht für das englische Wort «queer», es bedeutet so viel wie schräg, verdreht, anders.» Dass Aufklärung über Homosexualität nötig ist, stellen die rund 20 ABQ-Mitglieder immer wieder fest. Adrienne Rychard: «Wenn wir in eine Schule kommen, sind die Jugendlichen meistens erstaunt, dass wir völlig unauffällig aussehen.» Unter einem schwulen Mann

stellen sich viele einen tuntenhaften Paradiesvogel vor, der mit hoher Stimme spricht. Auch das Klischee einer stämmigen Lesbe in Lederkluft trifft nur selten zu. Solche Zerrbilder über homosexuelle Menschen würden vor allem von den Medien vermittelt, ist die Gesangsstudentin und ehemalige Lehrerin überzeugt.

In Anlehnung an ähnliche Initiativen in Deutschland wurde das ABQ-Schulprojekt 1999 ins Leben gerufen. Berichte in verschiedenen Zeitungen sowie eine eigene Website (www.abq.ch) haben die Organisation in den Schulen im Kanton Bern bekannt gemacht. Anlass für eine Einladung in eine Klasse ist meistens der Sexualkunde-Unterricht. Gelegentlich werden die ABQ-Vertreterinnen und -Vertreter auch gerufen, wenn Lehrpersonen oder Eltern sich daran stören, dass Jugendliche sich gegenseitig immer wieder als «schwule Sau» beschimpfen.

Je zwei jüngere Lesben und Schwule bilden eine Besuchsgruppe. Etwa die Hälfte der ABQ-Mitglieder stammt selber aus pädagogischen Berufen. Vor einem Klasseneinsatz wird mit der entsprechenden Lehrperson Kontakt aufgenommen: «Wir erkundigen uns nach dem allgemeinen Klima in der Klasse und nach der Diskussionskultur», erzählt Adrienne Rychard. Das Programm wird entsprechend der Klassensituation abgestimmt. ▶

Texte:
Adrian Zeller
Fotos:
Caroline Minjolle
Kulissen:
Simone Liedtke

HILFE

Adressen für Jugendliche

Beratungsadressen

www.lustundfrust.ch

www.drgay.ch

Jugendgruppen für Schwule

www.spot25.ch

www.ostgays-freelife.ch

Jugendgruppen für Lesben

www.artemisia.ch

www.rainbowgirls.ch

Jugendgruppen für Lesben

und Schwule

www.purplemoon.ch

Zeitschrift für junge Schwule

und Lesben

www.seidu.de

Schulprojekte

www.abq.ch

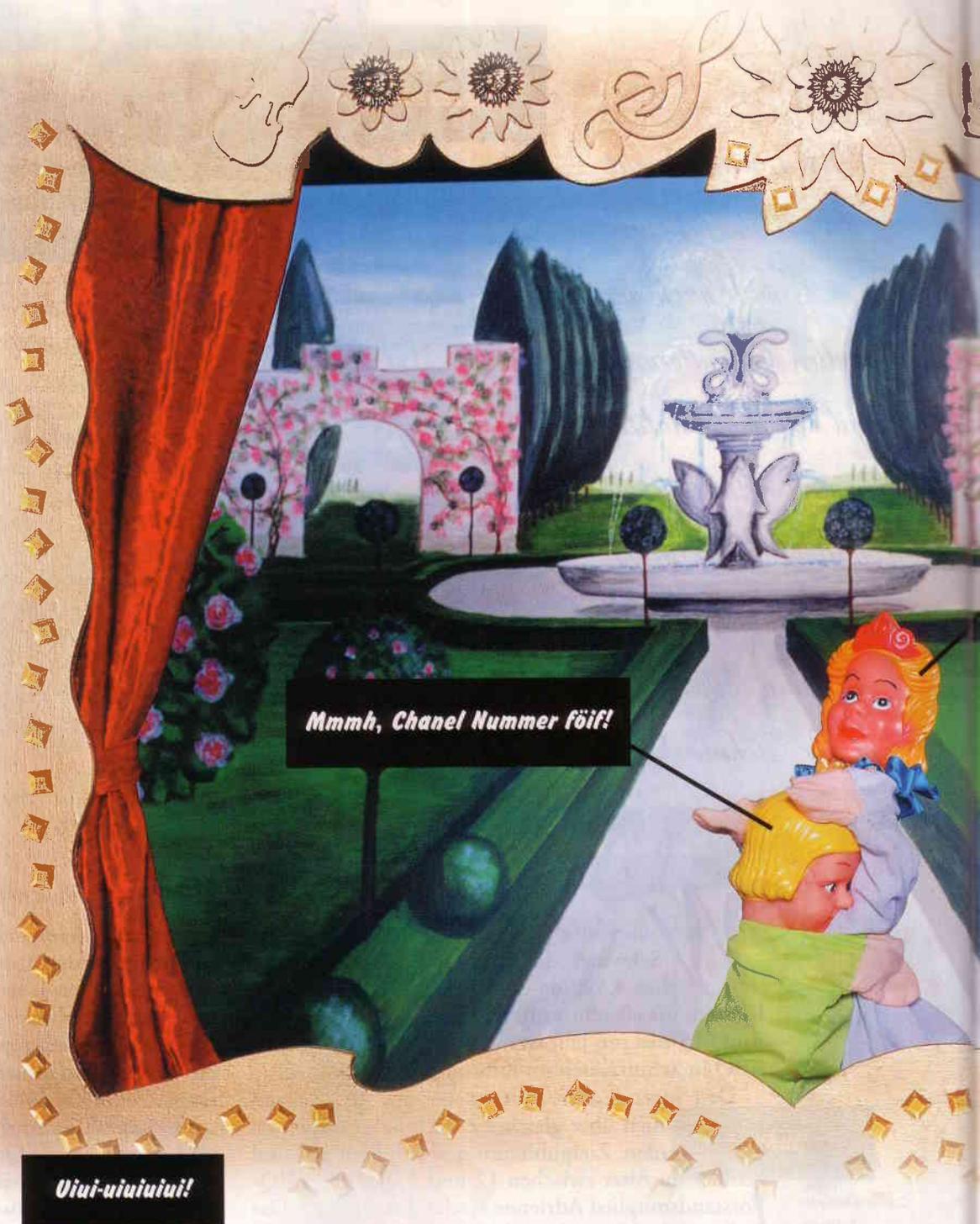
www.gli.ch

Schweizer Lesben- bzw.

Schwulen-Dachorganisation

www.los.ch

www.pinkcross.ch



Mmmh, Chanel Nummer föif!

Uiai-aiuiuiui!

Den Lehrerinnen und Lehrern wird empfohlen, vorgängig die Eltern über die bevorstehende Veranstaltung zu informieren. Bei manchen Müttern und Vätern sei nämlich eine gewisse Skepsis feststellbar, zu offenem Widerstand komme es jedoch selten. «Vereinzelt gab es schon Gemeinden, in denen es hiess, das «schwule Pack» wolle man hier nicht», erinnert sich Adrienne Rychard. Einzelne Eltern lehnen die Teilnahme ihres Kindes an einer solchen Veranstaltung aus religiösen oder moralischen Gründen ab. Kein Problem für die ABQ-Gruppe; die dispensierten Jugendlichen werden in dieser Zeit von der Lehrperson mit etwas anderem beschäftigt.





Ja genau, vom Bapi
geschänkt.

Aufklärung, Glaub- würdigkeit und Diskussion

Ein Schulbesuch erstreckt sich über vier Lektionen und gliedert sich in drei Teile: Im ersten Block wird das Thema Umgang mit dem eigenen und dem andern Geschlecht sowie Aussenseitertum in der Gesellschaft mit spielerischen Elementen und im Gespräch erarbeitet. Die Schülerinnen und Schüler sollen dabei auch erkennen, wie wichtig es für einen Menschen ist, seine Einzigartigkeit zu leben.

Im nächsten Teil werden die Vorurteile gegenüber gleichgeschlechtlichen Liebenden unter die Lupe genommen und auf ihren Wahrheitsgehalt hin überprüft.

Je eine Lesbe und ein Schwuler erzählen anschliessend ihre Lebensgeschichten. Adrienne Rychard: «Dieser Teil kommt bei den Jugendlichen meistens besonders gut an. Sie spüren, dass uns das sehr nahe geht und wir von unseren innersten Erfahrungen erzählen.» Im dritten Teil wird in Kleingruppen über das Gehörte diskutiert. «Wie funktioniert lesbischer Sex?», «Möchtet ihr später Kinder?» sind Beispiele für das, was die Halbwüchsigen interessiert. «Bei den Fragen der Buben geht es oft um handfesten Sex», erzählt Adrienne Rychard. «Mädchen sind etwas zurückhaltender, weil sie fürchten, allzu persönliche Fragen könnten uns verletzen.»

Vierzehn Tage nach dem Besuch erhält die Lehrperson von ABQ einen Fragebogen zugeschickt, in dem nach den Auswirkungen der Informationsveranstaltung gefragt wird. Die Rückmeldungen fallen dabei sehr unterschiedlich aus: Bei den einen Schülerinnen und Schülern wird «schwul» und «lesbisch» nachträglich besonders oft zum Gesprächsthema gemacht, andere bemühen sich, bei Balgereien den Körperkontakt möglichst zu vermeiden, weil sie nicht in falschen Verdacht geraten wollen.

Nicht nur, aber auch zur Suizidprävention

Parallel zum Projekt ABQ ist vor rund drei Jahren eine weitere Schulinitiative mit der Bezeichnung GLL, die für «Gleichgeschlechtliche Liebe leben» steht, gestartet worden. Anlass zur Gründung war eine im Jahr 2000 erschienene Schweizer Studie, die aufzeigte, dass die Selbsttötungsrate unter homosexuell veranlagten Jugendlichen viermal höher ist als bei heterosexuellen. Für eine Arbeitsgruppe der Schwulen-Dachorganisation Pink Cross war dieser erschreckende Befund Anlass dazu, sich offensiver für den Abbau von Vorurteilen zu engagieren.

Seit drei Jahren gehen auf eine entsprechende Einladung hin je eine Lesbe und ein Schwuler gemeinsam mit einem Elternteil eines Homosexuellen in Klassen in allen Deutschschweizer Kantonen ausser dem Kanton Bern, der von ABQ abgedeckt wird. «Bei den rund 40 Schulbesuchen, die wir in den letzten drei Jahren absolviert haben, kam es nur selten zu ablehnenden Reaktion von Seiten der Schülerinnen und Schüler», erzählt ein Lehrer. Er kann sich nur an eine einzige Situation von offener Zurückweisung erinnern: «Als ich einen Schüler zurechtwies, der dauernd störte, entgegnete dieser, von einem «schwulen Siech» lasse er sich nichts sagen.»

Erfreuliches Resultat der Informationsveranstaltungen: Bei beinahe allen Jugendlichen kommt es dank dem persönlichen Kontakt mit Lesben und Schwulen zu einer eindrücklichen Einstellungsveränderung: «Auch Schülerinnen und Schüler, die zu Beginn sehr skeptisch waren, kommen am Ende der Lektionen zu uns, schütteln uns die Hand und bedanken sich für unseren Besuch», freut sich Michael. ■